

**7. Sonntag nach Trinitatis (02.08.2025)****Predigt über Johannes 6,30-35****Festgottesdienst 900 Jahre Lindenhartd, 10.00 Uhr***Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth*

Liebe Festgemeinde!

Na, haben Sie heute schon festlich und reichlich gefrühstückt? So richtig schön, mit frischen Brötchen, mit Toast und Croissants, Rosinenbrot oder Laugenstange oder einem frischen Bauernbrot mit Kruste? Vielleicht war sogar schon das ein oder andere Stück Kuchen dabei? Ja, da macht schon das Zuhören gleich wieder hungrig, nicht wahr?

Brot auf dem Tisch, reichlich und in vielen Sorten, das ist für uns heute fast selbstverständlich. Kaum einen Gedanken verschwenden wir darauf. Frühere Generationen mussten sich oft genug ihr täglich Brot hart erarbeiten. Ich frage mich, wenn wir heute an 900 Jahre Ortsgeschichte Lindenhartd zurückdenken, wieviele Generationen auch hier den Hunger kennengelernt haben: Hunger durch Missernten, durch Krieg und Plünderung, Hungerszeiten nach dem schlimmen Brand von 1684. Und die Ältesten von Ihnen erinnern sich vielleicht auch noch an rationierte Lebensmittel und an Hunger in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Meine Mutter hat uns Kindern oft erzählt, wie sie als älteste Tochter damals die Aufgabe hatte, das knapp rationierte Brot für die Familie gerecht einzuteilen. Jeden Tag holte sie dafür das Maßband raus, und dann wurde ausgerechnet, wieviel pro Tag abgeschnitten werden durfte. Das wurde dann in dünnen Scheiben an die Familienmitglieder verteilt, und alle wachten eifersüchtig, dass ja keiner eine dickere Scheibe bekam.

Immer wieder fällt mir diese Kindheitserinnerung meiner Mutter ein - wenn ich jetzt im Fernsehen die Bilder aus Gaza sehe, wo ausgemergelte Kinderhände den Topf nach einem Schöpfer Suppe oder einem Brotfladen ausstrecken. Die Erinnerungen meiner Mutter fallen mit aber auch ein, wenn ich weggeworfenen Pausenbrote auf dem Schulhof sehe oder wie am Röhrensee in Bayreuth Enten und fette Schwäne mit Brot gefüttert werden.

Unseren heutigen Überfluss an Brot müssen wir mitbedenken, wenn wir in dieser Predigt über Brot und Leben nachdenken. Und den Hunger nach Brot, unter dem andere auf unserer Welt leiden - in Gaza, im Sudan, im Kongo oder in Äthiopien. Alle dreizehn

Sekunden, so hat die Welthungerhilfe ausgerechnet, stirbt ein Kind, auch weil es ihm an Brot zum Leben fehlt. Mehr als 300 werden es sein, während wir diesen Gottesdienst feiern. Ist es da nicht zynisch, über's Brot des Lebens zu predigen?

Dabei ist nicht jeder Hunger für uns so weit weg wie Afrika. Manchmal, scheint mir, wird hinter all unserem Überfluss ein anderer Hunger, eine ganz andere Armut sichtbar. Ich denke an ein Gespräch früher mal in meiner Konfirmandengruppe, als ich in Nürnberg Gemeindepfarrerin war. Dort im Nürnberger Norden gab es einfache Wohnblocks mit Sozialwohnungen, aber auch einige Viertel mit großzügigen Häusern im Grünen.

Eine Konfirmandin hat erzählt, wie es bei ihr ist, wenn sie mittags aus der Schule kommt. "Meine kleinen Geschwister sind dann schon zu Hause, in der Küche ist der Tisch gedeckt. Dann ist es immer sehr laut, weil jeder von der Schule erzählen will. Die Mama hört uns zu, sie fragt nach, sie lobt uns, wenn wir gute Noten bekommen haben. Bei schlechten Noten schimpft sie nie, sondern tröstet uns und meint, beim nächsten Mal wird's wieder besser." Daraufhin liefen einer anderen Konfirmandin plötzlich Tränen übers Gesicht und sie begann zu schniefen. Als ich vorsichtig fragte, was sie so traurig macht, hat sie erzählt: Bei ihr sei nur die Zuehfrau da, wenn sie nach Hause kommt. Die stellt ihr ein warmes Essen ins große Esszimmer. Und fragt dann immer nur, wieviel Hausaufgaben sie aufhat. Gemeinsames Essen mit den Eltern, das kennt sie nur an Festtagen, und dann sei meistens Besuch da.

Liebe Gemeinde, auch wenn es bei Jesus ums Brot und ums Essen geht, dann geht es in Wirklichkeit um viel mehr. Davon handelt unser Predigttext.

Die Menschen, mit denen Jesus dort spricht, die haben am Tag vorher eine fantastische Geschichte miterlebt. Wir haben sie vorhin im Evangelium gehört. Jesus hatte vor tausenden von Menschen gepredigt. Vielleicht hatte er darüber die Zeit vergessen. Jedenfalls war es spät geworden und die Mägen knurrten gewaltig. Die Jünger sorgten sich. Wo und wovon sollten sie Brot kaufen für so viele Menschen? Ein Kind bietet ihnen die Reste aus seinem Proviantbeutel an. Fünf Brote und zwei Fische. Jesus lädt die Menschen ein, sich auf der Wiese zu lagern. Er dankt Gott für die Brote und die Fische. Dann verteilt er sie, Brocken für Brocken, Stück für Stück. Jeder nimmt, soviel er mag, und alle werden satt. Am Ende ist noch körbewise Brot übrig.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von dieser wundersamen Massenspeisung um den See Genezareth verbreitet. Die Menschen sind begeistert. Sie wollen mehr davon! Mehr zu essen, aber gerne auch mehr solcher Wundertaten. Heute würden wir wohl sagen, es machte sich Freibier- und Feststimmung breit. Jesus - der neue Brötchengeber Galiläas. So ungewöhnlich war das damals nicht. Im fernen Rom gab es das längst. Da spendierte der Kaiser höchstpersönlich die Armenspeisungen, dazu gab es Zirkuskämpfe als Unterhaltung. Die Untertanen liebten ihren Kaiser dafür. Sollte Jesus auch so etwas bieten? Andere erinnerten sich, was über Mose erzählt wurde. Hatte der nicht damals in der Wüste dem Volk Israel täglich frisches Manna vom Himmel regnen lassen? Und Wachteln, die man nur noch aufsammeln musste?

Hand aufs Herz – würden wir heute widerstehen können, wenn uns jemand ein Schlaraffenland oder bequemes "Tischlein-deck-dich" versprechen würde?

Und nochmal Hand aufs Herz: Allein ein gedeckter Tisch, ein voller Brotkorb – macht allein das satt? Stillt es allen Hunger? Ja, in Gaza würde es Tausenden das Überleben sichern. Aber der Hunger nach Frieden, nach Zukunft, nach Sicherheit und Heimat, der wäre dadurch längst nicht gestillt.

Mir fällt auf, dass es dort, wo es bei Jesus ums Essen geht, in Wirklichkeit immer um viel mehr geht. Bei Jesus geht es um das Brot vom Himmel. Um das wahre Brot. Um das, was man nicht kaufen, was man sich nicht selbst geben kann. Jesus geht es nicht nur um den Nährwert von Brot. Nicht um die Kalorien, die uns schnell satt, aber schnell auch träge und abhängig machen. Jesus geht es um den Mehrwert des Brotes.

Bei der Speisung der 5000 heißt dieser Mehrwert Solidarität: Wenn wir teilen, dann ist genug für alle da. Keiner kommt zu kurz.

Bei Jesu Mahl mit dem Zöllner Zachäus heißt dieser Mehrwert Gemeinschaft: Du hast einen Platz an meinem Tisch. Du gehörst dazu.

Und beim letzten Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feiert, da heißt dieser Mehrwert Hoffnung und Zukunft: Was immer geschehen wird, was immer euch Angst macht, unsere Tischgemeinschaft wird fortbestehen. Wo immer ihr Brot und Kelch teilt, werde ich unter euch sein.

Bei Jesus ist Brot viel mehr als nur Brot. Er, Jesus selbst, ist der Mehrwert des Brotes. Er stillt nicht nur den Hunger nach Brot. Er stillt den Hunger nach Leben, nach versöhntem,

nach heilem Leben. Deshalb kann er sagen: *Ich bin das Brot des Lebens*. Ich bin das Brot, mit dem ihr trotz all eurer Bedürftigkeit leben könnt. Ich bin Brot gegen allen Mangel des Lebens. *Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*

Dieses Brot, von dem Jesus spricht, sättigt die Sehnsucht und nährt die Hoffnung. Es ist nicht der Ersatz für Tafeln und Vesperkirchen, Suppenküchen oder die Spendenaktionen von „Brot für die Welt“. Im Gegenteil: Wer vom Brot des Lebens, das Jesus ist, gekostet hat, für den ist Hunger in unserer Welt erst recht ein Skandal.

Wenn wir nachher in diesem Gottesdienst auch Abendmahl feiern, dann wird Jesu Wort: *Ich bin das Brot des Lebens* besonders anschaulich und greifbar. Das Abendmahl ist keine Mahlzeit, um körperlich satt zu werden. Aber es sättigt uns mit Gottes Liebe. Es schenkt uns all das, was Menschen beim Essen mit Jesus erfahren haben: Dass ihre persönliche Not bei Gott gesehen und gestillt wird. Dass für sie ein Platz da ist, Respekt, Gemeinschaft, unabhängig von Ansehen und Leistung. Dass Teilen und Solidarität Wunder wirken. Dass Frieden wächst, wenn alle genug haben und nicht ums Überleben kämpfen müssen. Dass Menschen in all dem versöhnt werden mit sich selbst und mit Gott, und sich einen Neuanfang zutrauen.

Ich verbinde das mit einem kühnen letzten Gedanken! Heute feiern wir nicht nur Abendmahl. Sondern wir feiern auch die Vergangenheit Ihres Dorfes. 900 Jahre! Und genauso lange wurde hier, erst in einer Waldkapelle, dann in der Vorgängerkirche und seit über 500 Jahren in Ihrer Michaelskirche auch Eucharistie und Abendmahl gefeiert. Oft genug wird sich das symbolische Mahl in der Kirche dann fortgesetzt haben, am Familientisch, oder in Ihrem Brauereigasthof, oder in einem Festzelt. Und ich stelle mir vor, wie auch Gemeinschaft und Zusammenhalt, Teilen und Anteilnehmen sich fortsetzen, in den Häusern und Vereinen, entlang der Straßen, und von einer Generation zur anderen. Heute müssen in Lindenhart keine Lindwürmer und Drachen mehr erlegt werden. Die Ungeheuer, die uns heute bedrohen, sind Einsamkeit. Ausgrenzung. Desinteresse. Gier und Ellenbogen. Diese Ungeheuer besiegt man mit Liebe, die sich vom Brot des Lebens nährt. Liebe Lindenharter, dieses Brot esst, und teilt es, und dann teilt Liebe aus – mindestens die nächsten 900 Jahre!

Amen.